

Ulrich Klappstein

Arno Schmidt in den »Blättern gegen die Zeit«

Rezension zu Martin Köbel: Zwischen den Kriegen. Blätter gegen die Zeit. Eine Zeitschrift von Werner Riegel und Peter Rühmkorf. Eine Edition der Arno Schmidt Stiftung im Wallstein Verlag. Bargfeld 2019. 616 Seiten, 248 farb. Abb., geb. Halbleinen, 21,0 x 29,7 cm. € 50. ISBN 978-3-8353-3535-6.

Alfred Döblin, Autor von ‚Berlin Alexanderplatz‘ schreibt uns: „Ich will Ihnen schönstens danken für Ihre kesse, pazifistische und nicht immer ganz stubenreine Zeitschrift, die ich natürlich von A-Z gelesen habe. Schwer, solch Organ durchzuhalten. ... Man muß aufrecht bleiben und sich nicht an die Wand drücken lassen. Seien Sie schönstens begrüßt von Ihrem A.D.“

So zu lesen am Schluss der fünften Typoskriptausgabe von *Zwischen den Kriegen. Blätter gegen die Zeit* im April des Jahres 1953. Der damalige Redakteur der Zeitschrift, Peter Rühmkorf, war zuvor mit Döblin brieflich in Kontakt getreten: »Sind Ihnen, Herr Dr. Döblin, junge Leute mit ausgesprochener Erzählbegabung bekannt, die Sie vielleicht mal antippen könnten oder deren Adressen Sie uns vermitteln könnten. Wir wollen nämlich unsern Lesern mal gute, wenn möglich exorbitante Erzählprosa bieten + da wir selbst dieser Kunst unkundig + unfähig, auch im Augenblick völlig auf Gedichte + Essays geeicht, sind wir seit Beginn unserer hektographo-publizistischen Tätigkeit auf der Suche nach ebengenannten Talenten.« (in: Alfred Döblin 1878-1978. Eine Ausstellung des Deutschen Literaturarchivs im Schiller-Nationalmuseum Marbach am Neckar. Ausstellung und Katalog hg. v. Jochen Meyer. Stuttgart 1978, S. 517). Döblin bat die Lieferung von *Zwischen den Kriegen* an ihn fortzusetzen und wies Rühmkorf möglicherweise auch auf Arno Schmidt hin.

Die Adresse von Schmidt besaß er, da er mit Schmidt im Jahr 1953 von Paris aus korrespondiert hatte. Also wurde auch Schmidt um Beiträge gebeten, dieser lehnte jedoch ab.

Am 14. Februar 1955 vermerkte Alice Schmidt in ihrem Tagebuch die Reaktionen des Feuilletons auf Arno Schmidts Erzählung *Seelandschaft mit Pocahontas*, die einen Monat zuvor erschienen war. Von Karl Korn war Schmidt in der Frankfurter Allgemeine Zeitung als »Enfant terrible der Literatur« bezeichnet worden und von Hans Schwab-Felisch in der Berliner Neue Zeitung als einer der »erstaunlichsten zeitgenössischen Autoren und daher einer der unbekanntesten«. Anschließend vermerkte sie den Posteingang des Tages.» P. noch 2 Hefte von: (ja ich glaub, das ist so ne Studentengruppe, da schreiben doch mal welche, ob Arno mitmachen wolle, kein Verleger druckte sie u. da wollen sie eben mit Hektographierapparat rangehn. Solche Leute verdienten Unterstützung! Wenn ich selbst nicht so arm wäre! Schon Nummer 21, u. 19. Heißt »Zwischen den Kriegen« »Blätter gegen die Zeit«. Werd sie mir mal nächstens genauer ansehen.« (Alice Schmidt: *Tagebuch aus dem Jahr 1955*. Hg. von Susanne Fischer. Bargfeld 2008, S. 54). Zwei Tage später, am 17. Februar, notierte sie bereits: »Habe am Mo., als A. noch schlief, die 2 hektographierten Zeitungen »Zwischen den Kriegen« gelesen Doch ne recht ordentliche Sache. Gar keine schlechten Leistungen. Kämen v. Expressionismus. A. hat vorgeschlagen, ihnen den »Sammler« anzubieten für umsonst. Das geht ja nun wohl doch zu weit. Zumal sie Arno ja nicht mal erwähnen. Das sagt A. auch.« (Ebd., S. 56). Zu dieser Erwähnung (und wesentlich mehr) kam es dann aber doch noch.

Dem Wallstein Verlag und dem Herausgeber Martin Kölbel ist es zu verdanken, dass sämtliche Ausgaben dieser nur in hektographiertem Format hergestellten Zeitschrift von der ersten (Dezember 1952) bis zur letzten Nummer (Januar 1956) nun in einem voluminös ausgestatteten, großformatigen Band vorliegen. Es handelt sich um die vollständige Re-

produktion der 486 Seiten, ergänzt um fünf »Rundschreiben« an die Leser, die das Unternehmen ankündigten und auch dessen Einstellung nach dem Tod von Werner Riegel, einem der Initiatoren und Herausgeber, bekannt machten.

Grundlage für den Druck ist das einzige vollständige Exemplar aller »Blätter« aus dem Nachlass von Eva Rühmkorf, das sich seit dem Jahr 2013 im Archiv der Arno Schmidt Stiftung befindet.

Der Band vermittelt die Anmutung der »Originalblätter«, falls man - so der Herausgeber Kölbl - bei den auf zwei verschiedenen Schreibmaschinen hergestellten Matrizenabzügen überhaupt von Originalen sprechen kann. Zumindest die älteren unserer Leserinnen und Leser dürften dieses Vervielfältigungsverfahren noch aus der Schule oder dem Studium kennen, als das Kopieren und Binden noch zu kostspielig war.

Die Seitenzahl der 24 Ausgaben betrug jeweils zwischen 11 und 23 Seiten, jede Nummer erschien mit einer eigens auf Linoldruckbasis erstellten Titelgrafik. Der faksimilierte Band lädt – auf etwa 86 % der Originalgröße verkleinert – also erstmal zum Stöbern ein.

Wer aber lieber gezielt »blättern« will, dem werden zwei Register an die Hand gegeben, gegliedert nach Institutionen (also etwa Zeitschriften, Kultureinrichtungen, Verlagen und Rundfunkanstalten) und nach Personen und Werken (von Edmund Adamkiewicz bis Stefan Zweig). Ergänzt und komplettiert wird der Band durch ein editorisches Nachwort, einen umfangreichen Erläuterungsteil, der mit den Verweisen in den Marginalspalten korrespondiert, sowie – statt eines Vorworts – durch den Aufsatz von Martin Kölbl: »Eine ›Art literarischer Widerstandsbewegung‹. Entstehung und Ästhetik einer inoffiziellen Literaturzeitschrift«. Dieser sei allen denjenigen nachdrücklich als Zusatzlektüre empfohlen, die sich näher über die Hintergründe dieses singulären Projekts informieren wollen, was diese Rezension nicht leisten kann.

Insgesamt gibt es also viel zu lesen und zu erfahren über eine ungewöhnliche Zeitschrift, die es in der literarischen Öffentlichkeit eigentlich gar nicht gab, und deren Geschichte Kölbl in der Formel zusammengefasst hat: »Große Ursache, keine Wirkung« (S. 565). Die Herausgeber hatten keinen Verlag, keine Druckerei und keinen Kapitalgeber, die »Blätter gegen die Zeit« zahlten keine Honorare – ein literarisches Unikum in den Jahren der westdeutschen Restauration. Zu den ausdauerndsten und beständigsten Lesern und Beiträgern gehörte übrigens der anfangs noch im Londoner Exil lebende Publizist und Schriftsteller Kurt Hiller (1885–1972), der nach der Novemberrevolution 1919 – zusammen mit dem Schriftsteller Armin T. Wegener – ein vergleichbares Unternehmen gestartet hatte.

Die »Folgenlosigkeit« der Zeitschrift hatte deren erster Herausgeber Werner Riegel schon nach der dritten Ausgabe vorausgeahnt und beklagt, auch der neu hinzugekommene Peter Rühmkorf zog bald ein ähnliches Fazit. Auch Martin Kölbl fragt: War das alles tatsächlich nun nichts als ein »Irrweg« (S. 565) in der literarischen Szene der noch jungen Bundesrepublik? Und: Was bleibt von der zu »Lebzeiten beinahe unbeachtet gebliebenen und »heute längst vergessenen« (ebd.) Zeitschrift?

Und auch die Redaktion des »Schauerfeld« fragte sich, ob sich nach 60 Jahren eine Relektüre der Beiträge von Werner Riegel und Peter Rühmkorf, die unter eigenen Namen, aber auch unter diversen Pseudonymen geschrieben lohnt? Immerhin erreichte man damals Leser wie Heinrich Böll, Max Brodt, Hans Henny Jahnn, Karl Krolow, Ludwig Meidner, Dieter Wellershoff, Gottfried Benn, Alfred Andersch, Ernst Robert Curtius, Hans Magnus Enzensberger und – Arno Schmidt ...

Wir machen deshalb die Nagelprobe und schauen ins Register: »Schmidt, Arno (1914–1979), Schriftsteller« und werden fündig: immerhin drei allgemeine Fundstellen zu Leben und Werk und sieben Einzel-

verweise auf das damals noch nicht sehr umfangreiche Werk: auf *Aus dem Leben eines Fauns* zweimal, je einmal auf *Brand's Haide*, *Die Umsiedler*, *Kosmas oder Vom Berge des Nordens*, *Leviathan* und *Seelandschaft mit Pocahontas*.

Aber was konnte man von den an Albert Soergels *Im Banne des Expressionismus* geschulten, sich für die Sprachexperimente der Moderne interessierenden Redakteuren erwarten, die für die Lyrik des expressionistischen Jahrzehnts brannten und selbst Lyrik schrieben? Wie vereinbarten sie etwa das Schaffen und die Diskurse eines Gottfried Benn mit den Produkten des zeitgenössischen literarischen Untergrunds oder auch mit dem Frühwerk vom Wortmetz Arno?

Blättern wir also nach. Das Heft 25 vom September 1955 wartet – nach einem einleitenden Gedicht von Peter Rühmkorf – auf den Seiten 447–464 des vorliegenden Bandes zunächst mit einem halbseitigen Editorial auf: man schwanke im Lichte der Reaktionen der teilnehmenden Öffentlichkeit zwischen Beschränkung und Freiheit, wolle aber denen, die sich »getroffen« fühlen, durchaus neuen »Zündstoff« liefern, also: »Für uns und die Unsern: weiter im Text!« (S. 2 im Typoskript).

Da sich auch nach längerer Suche keine neuen Mitarbeiter gefunden hätten, ruhe »die Hauptlast der Arbeit auf den wenigen Autoren, die sich in der Gruppe der FINISTEN zusammengeschlossen haben.« Also wolle man nach dieser Nummer eine dreimonatige Sommerpause machen. Man ahnte damals nicht, dass nach dem plötzlichen Tod von Werner Riegel am 11. Juli 1956 schon nach dem nächsten Heft die Arbeit endgültig eingestellt werden musste: »Die Zeitschrift »Zwischen den Kriegen«, die fünf ihrer Autoren verloren hat, ist nicht mehr zu halten.« (S. 491), so wendeten sich Lieselotte Riegel und Peter Rühmkorf im letzten Rundschreiben »An die Freunde der Zeitschrift«.

Für Heft 25 saßen also »Fontara : Leu : Meier : Riegel : Rühmkorf : Scharbock« also noch einmal gemeinsam am Redaktionstisch in einer

Hamburger Wohnung und verfassten Beiträge über Heinrich Mann (von Werner Riegel, S. 2–4), Selbstbezügliches »Aus den Briefen an Harry Flieder« von Leslie Meier (S. 5–7, in seiner Dreifaltigkeit alle geschrieben von Peter Rühmkorf), dann Scharbocks (ein weiteres Pseudonym, diesmal von Werner Riegel) Kleinstessay »Vorwelt der Verse« (S. 7–10) und Lothar Leus (wieder Werner Riegel) Dichterporträt über Arno Schmidt (S. 10–13).

Die Ausgabe wurde mit dem Abdruck der »7. Fortsetzung« von Richard Huelsenbecks (1892–1974) Text »Verwandlungen« (S. 13–16) abgeschlossen. Inmitten dieses spätdadaistischen, surrealistischen Textes und verbunden mit der Ankündigung, im nächsten Heft eine größere Erzählung des Lyrikers Scharbock unter dem Titel »Die große Scheiße« abdrucken zu wollen – keiner der zahlreichen »Fakes« des Herausgebergespanns, sondern ein veritables Projekt Werner Riegels.

Scharbocks »Vorwelt der Verse« ist zum großen Teil ein Selbstporträt des Lyrikers Riegel, auch eine Art Selbstbespiegelung, kündete aber von seiner Absicht, »jenseits von aller Technik der Kunst, die Installation der Worte zu erfinden für eine Konstellation der Dinge und des Gefühls.« (S. 8). Das klingt schon recht »verschmidtst«. Noch deutlicher aber klingt der Ton aus Schmidts ersten Nachkriegsveröffentlichungen an, wenn Riegel die Leser fragt, »ob Sie je die Vorwelt der Verse abgeschritten, je empfangen die Schlehe am Mund und die Brennessel unter dem Knie« und anschliessend selbst die Antwort gibt: »Ich trage mit mir herum, was unsere Jahre damals zu tragen gaben: Landesschlachten, Nah- und Häuserkämpfe, die zerschlissenen Baumstümpfe, das Blut, das seine Bestimmung verfehlte, die brandigen Himmel hinter den brennenden Dächern.« (S. 9) So leitete Werner Riegel über zu dem anschließenden Dichterporträt Arno Schmidts, das er seinem »Lothar Leu« in die Feder diktierte. Dort charakterisiert er Schmidt als Einzelgänger nach dem Krieg, abseits von allen in Gruppen versammelten »Eigentümlern« (S.

10). Gemeint sind die Autoren der »Gruppe 47«, denen Riegel aber nur eine neue Uniformität und trotz der »beabsichtigten Vielfältigkeit« das Erzeugen von »Langeweile« bescheinigte. Er charakterisiert die Autoren, die sich in bester Absicht zusammengeschlossen hätten, als Opfer einer Restauration, die sich des Humanitären bemächtigt habe, um »diese Autoren in ihrem Kulturbetrieb zu placieren.« (ebd.). Sie seien von einer bürgerlichen Welt »abgefunden« worden - »also kann sich ihre Umgebung mit ihnen abfinden.« (ebd.). Was in diesem Kulturbetrieb zähle, sei »der echte Individualist, der hier wie anderswo ein Außenseiter sein müsse, »Outsider im günstigen, Outcast im tragischen Fall. Arno Schmidt ist noch jenes; nach jedem nächsten Buch kann er dieses sein. Wer ist Schmidt? Ich will mein Ergebnis vorwegnehmen: Schmidt ist der bedeutendste deutsche Erzähler der Gegenwart.« (ebd.) Seine Erzählungen seien »eine Belletristik, so paradox modern, daß man ihr nur mit barocken Begriffen beikommen kann. Er selbst nennt sein Einzelstück Prosastudie, aber darin ist nicht ausgedrückt, daß es sich um poetische Prosa, und noch weniger, daß es sich um Fiktion (im angelsächsischen Sinne) handelt.« (S. 10/11) Für Riegel sind Schmidts bisher veröffentlichte Texte – und hier greift er zu den Worten Christoph Martin Wielands – »»Beiträge zur geheimen Geschichte der Menschheit«, Notierungen von Vorgängen und Ansichten, die in der gesamten sonstigen epischen Bemühung der gegenwärtigen, der zu sehr mit einer ›offiziellen‹ Darstellung dieser Zeit beschäftigten Autoren keinen Platz finden; nicht zufällig ist der Grundriß ihrer Form der einer elementar-privaten Form, nämlich des Tagebuches.« (S. 11) Riegel erkennt in der Schmidt'schen Schreibweise einen »formalen Anachronismus«, dem eine unfähige Kritik – »oder was heute so heißt« – nicht adäquat begegnen könne, die ihn aber »erledigen« wolle. »So sind sie mit ihm schnell fertig geworden.« Vielleicht auch – so Riegel – weil es »keine Sprachfigur«, »keine Formulierung« gebe, »die das traditionelle Gebäude der Sprache verlassen hät-

te, und so sehr Schmidt selbst auf August Stramm hinweist als einen seiner Anreger, so wenig hat er ihn nachgeahmt; er hat vielmehr Stramms Tendenzen auf eine Art und Weise realisiert, für die Stramm zu wenig begabt oder zu dumm war. Schmidt wird progressiv, indem er, wo Stramm mit Elan in die Binsen geht, zwei Schritte zurücktritt. Schmidt übersieht das Terrain und kann die Richtung bestimmen. Progreß, Vor- und Fortschritt ist nicht: zwischen sich und andre möglichst große Entfernungen zu bringen, sondern: den Weg zu finden, auf dem es weitergeht.« (S. 11) In seiner »Skelettierung des Sprachleibes« halte Schmidt die Mitte zwischen Stramm und Döblin, seinem anderen »Aszendenten«: »Er zerbricht die herkömmliche Kontinuirlichkeit in einer anderen Schicht des sprachlichen Kunstwerks, dort wo weder Döblin noch Stramm sie angetastet haben: nicht im Sprachstil, sondern im Denk- und Vorstellungsstil. Sein Stil ist der parenthetische.« (S. 11/12) Die Handlung werde bei Schmidt folgerichtig nur skizziert. »Es macht den Eindruck technischer Anweisungen und ist so gemeint.« (S. 12) Die von Schmidt eröffneten »Parenthesen« des Handlungsgerüsts werden – so Riegel weiter – angefüllt mit »gigantischen Anhäufungen von Assoziationen, Aphorismen, Beobachtungen, Bemerkungen, Bedenken aller Art, bis zum Kalauer oder zum lexikalischen Artikel, bis zur Anekdote oder zur lyrischen Entäußerung: alles, bis ins kleinste Sprach- und Bilddetail, der Idee des Ganzen angemessen, alles komplementär zum angegebenen Grundton, untereinander blutsverwandt. [...] Gleichmäßig auf Gefühl und Intellekt wirkend, dem komplizierten Lustverlangen des modernen Lesers in die Eingeweide greifend, und alles ausgeschieden, was diesen Leser peinlich berühren könnte: zum Beispiel die Primitivität der Spannungsreize im kontinuierlich geführten und immer wieder künstlich retardierten epischen Fluß der älteren Erzählweise.« (S. 12) Riegel beschließt sein Porträt mit der Aussage: »[Schmidt] ist ein im klassischen Sinne naiver Dichter: daraus ergibt sich, daß er zu Leistun-

gen fähig ist, die das absolut ›Unmoderne‹ zu höchster Modernität umwandeln. Er begibt sich also in Unternehmungen, die ihn weniger Schweiß kosten als alle andern Modernen schon der Gedanke daran. Er kann es sich leisten im ›Faun‹ das, natürlich abgewandelte, Thema der Robinsonade wiederaufzunehmen; er kann es sich erlauben (und erschafft es), den heute romantisch aufgefaßten Realismus der Cooper'schen Welt wiederum zu verwirklichen; er scheut sich nicht (und braucht sich nicht zu scheuen), Rousseaus Ideale erneut poetisch vorzutragen. In diesem Bestreben, die Renaissance von Tendenzen jenes 18. Jahrhunderts zu erzwingen, steht Arno Schmidt, soviel ich sehe, einzig da.« (S. 13)

Soweit auszugsweise Riegels damaliges Porträt. Zusammen mit der Würdigung Hans Henny Jahnn's durch Peter Rühmkorf (schon in Nr. 20 der Zeitschrift) stand es in einer Reihe mit den Wieder- bzw. Neuentdeckungen von vergessenen Autoren wie Ferdinand Hardekopf (in Nr. 11), Carl Einstein (in Nr. 15), Jakob van Hoddis (in Nr. 21) die der Zeitschrift in der damaligen Medienlandschaft ein eigenes Gepräge gaben.

Abschließend soll doch noch die Frage geklärt werden: Wie »folgenlos« – oder vielleicht doch folgenreich? – war der Beitrag über Arno Schmidt? Am 30. September hat Werner Riegel sich direkt an Arno Schmidt gewendet und ihm einen Text des Hamburger Journalisten Bernd Stark, verbunden mit der Bitte um Unterstützung, zugeschickt. »So wenig ich mich aufdrängen möchte, weder dem Blatt, das meinen Artikel anscheinend ungern druckt, noch Ihnen, einem Autor, den ich sehr schätze und über den ich deshalb schrieb [...]« (Werner Riegel: *Brief an Arno Schmidt*. In: Arno Schmidt: *Briefwechsel mit Kollegen*. BA Briefe V, S. 327). Bernd Stark, war damals Journalist bei »Die Andere Zeitung«, einer eher »linken« Zeitung, und war hernach Redakteur des Bonner »Neuen Vorwärts«. Dem Brief lag die 25. Ausgabe von *Zwischen den Kriegen* bei. Am 6. Oktober 1955 notierte Alice Schmidt in dieser Sache:

»Brief eines Werner Riegel aus Hamburg. (nr. 25). »Die andere Zeitung« Bernd Stark unterschrieben. A. meint, das ist doch das neue Naziblatt gewesen, das Kreuder mitbrachte wo Arnos Seelandschaft so schlecht gemacht wurde: »völlig unverständlich« und die ganzen Texte und Zeichen taugten nichts usw. – Was ist da los? Also zunächst mal Vorsicht. Soll das ne Falle sein? Der Riegel geht ja aber mächtig ran: Schmidt: Porträt eines Dichters. »- - - Schmidt ist der bedeutendste deutsche Erzähler der Gegenwart.« Also eine 3 enge Schreibmaschinenseiten lange sehr lobende Kritik. Prächtig! – Aber wegen der Zeitungstendenz sich erst mal erkundigen. Wenns die Nazizeitung ist: soll auch Kasack angezeigt haben. -« (Alice Schmidt: *Tagebuch aus dem Jahr 1955*. Hg. von Susanne Fischer. Bargfeld 2008, S. 260/261). Arno Schmidt antwortete Riegel am 15. Oktober, allerdings wesentlich diplomatischer als seine Reaktion vermuten ließ: »Ihr Artikel über mich war mir äußerst schätzbar, zumal Sie als Erster mich öffentlich wieder mit meinen eigentlichen Vorfahren in Beziehung setzen: den strahlend klaren Köpfen des 18. Jahrhunderts.« (Arno Schmidt: Brief an Werner Riegel. In: Arno Schmidt: *Briefwechsel mit Kollegen*. BA Briefe V, S. 328). Und nun kam es doch zur »Mitarbeit« Schmidts, er legte seinem Antwortbrief einen Auszug aus *Die Umsiedler* bei, der im *Studenten-Kurier* im Januar/Februar 1956 abgedruckt wurde. Am 27. Februar 1956 würdigte Alice Schmidt in ihrem Tagebuch den *Studenten-Kurier*, den Nachfolger der *Blätter gegen die Zeit* als »ungeheim tapfere Zeitung! Die gehen gegen Adenauer an!«. Per Post war ihnen die Ausgabe Januar/Februar 1956 zugegangen, die Riegels Artikel vom September 1955 nochmals brachte, zusammen mit dem Text Schmidts (Alice Schmidt: *Tagebuch aus dem Jahr 1956*, S. 75). Weitere Ausgaben des *Studenten-Kurier* wurden Schmidt dann von Peter Rühmkorf von Februar an zugesandt (vgl. Arno Schmidt: *Briefwechsel mit Kollegen*. Hg. von Gregor Strick. BA Briefe V, S. 114), und in der Folge kam es zu einem regen Briefwechsel zwischen Schmidt und Rühmkorf.

Schmidt veröffentlichte fortan im *Studenten-Kurier* und – nach dessen Umbenennung im Oktober 1957– in *konkret* weitere Auszüge aus Romanen. Auch den Kontakt zum Rowohlt-Verlag stellte Rühmkorf wieder her, vom März 1958 an bis 1964 arbeitete er dort als Verlagslektor und Autor. In der neuen Reihe »Rowohlt Paperback« erschienen im Mai 1963 Schmidts frühe Romane erneut als Trilogie unter dem Titel *Nobodaddy's Kinder*.

Unser Fazit: Diese Neuerscheinung verspricht nicht nur für Schmidt-Fans ein nachhaltiges Leseerlebnis, verbunden mit einem Erkenntnisgewinn über eine wichtige Periode der deutschen Nachkriegsliteratur.

Nur eins ist zu kritisieren: Warum hat der Verlag keine Lesebändchen spendiert, um die Verwendung dieses insgesamt sehr opulent ausgestatteten, großformatigen Bandes zu erleichtern?

Zwischen den Kriegen

Blätter gegen die Zeit

Eine Zeitschrift von Werner Riegel
und Peter Rühmkorf

Herausgegeben von Martin Köbel

Wallstein Verlag

